

Geschichte & Geschichten

Unterwegs in Berlin

Grüner Campus Malchow
Klasse 9a
23. - 27.09.2013
Lichtenberg-Hohenschönhausen

Mein wahres falsches Leben

von Stephanie Zimmer

Workshop: „Literatur“
Workshopleitung: Markus Beauchamp

Ein Projekt von Courage gegen Fremdenhass e.V.

Das Projekt wurde realisiert durch die finanzielle Unterstützung der
Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin

COURAGE
gegen
Fremdenhass e.V.

STIFTUNG LOTTO[®]
DEUTSCHE KLASSENLOTTERIE BERLIN

Mein wahres falsches Leben

Prolog

Alice 15 Jahre, technisch begabt.

Die Schule.

Ein Ort, der Schülerinnen und Schülern die bestmögliche Unterstützung bieten soll. Doch in den meisten Fällen ist es das Gegenteil. Schülerinnen und Schüler haben einen Vorteil, bei reichen Eltern, welche die Schule finanziell und ehrenamtlich unterstützen. Ich hasse die Schule, denn meine Eltern beteiligen sich kaum und die Streber-Beleidigungen sind ihnen auch egal. Jeder nennt mich Streber, obwohl ich nie lerne. Ich hasse es, wenn ich mir blöde Sprüche anhören muss, nur weil ich eine 1 geschrieben habe. Meine Mutter nennt mich „Ein Kind des Himmels“, da sie stolz auf meine Leistung ist. Sie selbst ist Analphabetin und kann mir bei Hausaufgaben nicht helfen. Bisher hat mein Vater ihr immer geholfen, aber in letzter Zeit hat er sie mit ihrem Analphabetismus immer aufgezo-gen. Zum Beispiel hat mein Vater meiner Mutter früher immer Zeichen gegeben wo die Toilette ist, wenn wir nicht zuhause waren, jetzt lässt er sie immer auflaufen. Die Schule ist für mich langweilig und die anderen Schülerinnen und Schüler behandeln mich ungerecht, deshalb bleibe ich die meiste zuhause und helfe meiner Mutter.

Doch vor kurzem stand das Jugendamt vor der Tür, da ich in der Schule zu oft gefehlt habe. Sie geben die Schuld meiner Mutter, mit der Begründung sie würde mich nicht in die Schule lassen, da ich ihr beim Lesen und Einkaufen helfen muss. Als ich den Beamten erklärt habe, dass das nicht stimmt haben sie mir nicht geglaubt und mir eine Pädagogin an die Seite gesetzt, welche darauf achten soll, dass ich in die Schule gehe. Jeden Morgen kommt jetzt eine alte Dame. Sie hat kurze graue gelockte Haare und kommt immer perfekt gestylt. Wenn sie nickt wackeln ihre Locken immer lustig im Takt. Meist muss ich dann grinsen und sie schaut mich merkwürdig an. Auf ihrem Mund trägt sie knallroten Lippenstift und beim Sprechen mit ihrer hohen Stimme spitzt sie immer ihre Lippen. Wenn sie morgens kommt und ich am Frühstückstisch sitze, vergeht mir immer der Appetit, denn sie trägt soviel Parfüm, dass ich sie schon von Weitem riechen kann und wenn sie in meiner Nähe steht muss ich aufpassen, dass ich nicht umkippe und den Boden unter den Füßen behalte. So von wegen Chemievergiftung. Frau Schulze, die nette Pädagogin,

begleitet mich nun täglich zur Schule. Während des Unterrichts sitzt sie immer in der letzten Reihe, um zu kontrollieren, dass ich nicht aus dem Raum renne. Ein Vorteil an ihrer Anwesenheit ist, dass die anderen Schülerinnen und Schüler mich nicht beleidigen können. Wenigstens kann ich abends allein schlafen gehen, denn dann verabschiedet sie sich wieder. Nachdem sie einige Wochen treu nie von meiner Seite wich, wusste sie, was ich für Noten habe und schlug mir vor, einen Begabtest zu machen. Und zwar schlug sie es mir so vor, dass sie kein „Nein“ duldet.

Jetzt sitze ich hier über diesem dämlichen Test, genauso einfach wie eine Mathearbeit. Ich fühle mich wie im Kindergarten, wo ich Formen und Zahlen verbinden muss. Nach kurzer Zeit bin ich mit dem Test fertig und beobachte Frau Schulz, wie sie gebannt auf die Stoppuhr schaut. Als sie bemerkt, dass ich sie beobachte meint sie: „Aber Kind. Du musst mir doch sagen, dass du fertig bist. Ich muss doch die Zeit stoppen.“ Die Pädagogin schaut sich die von mir gelösten Aufgaben an und nickt, während ihre Locken eifrig mit wippen. „Alice“, beginnt sie zu sprechen „Deine Begabung ist nicht zu leugnen. Du hast einen IQ von 170. Das ist hervorragend. Du musst unbedingt gefördert werden. Ich werde alles daran setzen, dass du ab dem nächsten Monat ans Gymnasium gehen kannst. Ich brauche nur noch die Zustimmung deiner Eltern.“

Nur noch war leichter gesagt als getan. Meine Mutter war stolz auf mich und hätte mich am besten schon morgen aufs Gymnasium geschickt. Sie freut sich, dass ich mich mehr um die Schule kümmere als sie es früher getan hat. Denn sie selbst merkt täglich wie abhängig sie von mir und meinem Vater ist und möchte nicht, dass es mir später genauso geht wie ihr. Mein Vater ist fast ausgetickt, als er von den Plänen gehört hat. Als meine Mutter ihn beruhigen wollte, hat er sie angeschrien, weil sie ja nicht einmal weiß wie man liest und schreibt. Egal was Frau Schulze und meine Mutter auch versucht haben, sie haben meinen Vater nicht überzeugen können. Er möchte einfach nicht, dass ich aufs Gymnasium gehe und Abitur mache. Warum auch immer? Wahrscheinlich denkt er ich könnte schlauer werden als er, weil er selber nur einen einfachen Hauptschulabschluss hat. Das einzige wovon wir ihn halbwegs überzeugen konnten ist ein Begabenseminar, mit der Begründung, dass das Gymnasium noch ein paar Tage wartet und weil mein Bruder nächstes Jahr in ein Fußballcamp darf. Das Camp beginnt dafür schon in ein paar Tagen. Bis dahin kämpfe ich mich an meiner alten Schule noch ein paar Tage durch.

Erstes Kapitel

Heute beginnt das Begabenseminar. Wir sollen nach Möglichkeit nicht als zu viel Kontakt zu unseren Eltern haben, um uns voll und ganz auf uns zu konzentrieren. Deshalb findet das Camp auch in Bayern statt. Ich verabschiede mich bei meiner Mutter und steige in den Bus. Ungefähr zehn Schülerinnen und Schüler befinden sich bereits im Bus als ich zusteige. Einige lächeln mich freundlich an und ich fühle mich sofort aufgehoben. In der letzten Reihe ist noch ein Platz frei doch als ich sehe wer auf dem Platz daneben sitzt trifft mich fast der Schlag. Es ist, als sitzt dort mein Spiegelbild. Auch das Mädchen guckt mich entgeistert an. Sie hat die gleichen blonden, leicht welligen Haare, die gleichen blaugrünen Augen und die gleichen wenigen Sommersprossen auf der Nase wie ich. Eine Weile stehen wir einfach nur da und schauen uns an. Dieses Anstarren wird beendet, als der Bus losfährt. Ich falle auf den Sitz, doch ich bin noch so verwirrt das ich nichts sagen kann. Sie auch nicht. In der ersten Reihe erhebt sich eine Junge Frau. „Hallo! Ich bin Anne. Ich hoffe alle sind damit einverstanden, dass wir uns mit dem Vornamen ansprechen und duzen. Wir fahren zusammen nach Bayern, weil ihr vor kurzem erfahren habt, dass ihr hochbegabt seid. Ich werde jetzt mit einer Liste durch die Reihen gehen, um zu erfahren, ob ihr alle da seit und ob eure Kontaktdaten stimmen. Jeder von euch erhält ein Namensschild, das ihr bitte so anbringt, das es jeder sehen kann.“ Als sie bei uns ankommt blickt sie als erstes auf ihren Zettel. „Auf meiner Liste fehlen noch Alice und Lucie. Hier sind eure Namensschilder. Wer von euch ist Alice?“ Als sie uns anblickt steht auch ihr die Verwirrung ins Gesicht geschrieben. „Seit ihr Zwillinge? Laut meiner Liste wohnt ihr aber in verschiedenen Städten“. Wir schauten uns an, ich war immer noch nicht im Stande etwas zu sagen doch Lucie lächelte mich an und sagte: „Wir wissen selber genau soviel wie sie über uns beide. Wir sehen uns hier auch zum ersten Mal.“ Anne sagt: „Das werden sicherlich spannende Wochen.“ Beim Kontrollieren der Daten habe ich gesehen, dass Lucie und ich am selben Tag geboren wurden. Sie hat wahrscheinlich das gleiche gesehen, denn sie sagt: „Lebst du bei deinen leiblichen Eltern?“ „Ja! Du nicht?“ „Doch, bei meiner Mutter. Aber eigentlich geht das ja nicht. So viele Zufälle kann es nicht geben.“ „Mir wurde gesagt, ich bin in Schwerin geboren. Wo bist du geboren?“ „In unserem Haus in Berlin-Hohenschönhausen.“

„Aber Warum...?“

„Ich weiß es auch nicht!“, unterbrach Lucie mich.

Nach einem Moment des Schweigens bekam ich Hunger. Ich kramte in meiner Tasche nach dem Essen, welches meine Mutter mir für die Fahrt eingepackt hatte.

„Möchtest du auch was?“, fragte ich Lucie und sie nahm sich ein Stück Apfel aus meiner Brotdose.

„Danke“, antwortete sie.

Nachdem sie den Apfel aufgesessen hatte, fragte sie mich: „Und was hast du so für Hobbys?“

„Nicht viele. Ich lese viel und baue in meiner Freizeit gerne technische Modelle. Aber mein Vater hat seit dem Begabtestet etwas dagegen, weil ich zu schlau werden könnte, wenn ich jetzt auf das Gymnasium ginge. Und er hat nur den einfachen Hauptschulabschluss, meine Mutter ist Analphabetin und mein kleiner Bruder geht auf eine Hauptschule und gibt sich nicht viel Mühe. Und du?“

„Ich lese auch viel, aber in meiner Freizeit helfe ich ehrenamtlich in dem Kinderheim, wo meine Mutter arbeitet. Zuhause macht sie total Druck wegen dem Abitur, wenn ich mal mit einer 3 nach Hause komme. Aber ich frage mich die ganze Zeit, seit ich dich kenne, ob meine Mutter wirklich meine ist, oder ob deine Mutter meine ist. Das ist echt verwirrend.“

Ich glaube dieser Ansicht waren wir beide. Es ist wie im Film, wo dann die armen Kinder nichts von ihrem wahren Leben wussten. Ich musste die ganze Zeit darüber nachdenken, ob meine Eltern nur ein Kind wollten und meine Schwester zur Adoption freigegeben haben oder ob ich womöglich nicht bei meinen Eltern lebe sondern von ihnen adoptiert wurde. Vielleicht ist das der Grund, warum ich bald auf's Gymnasium gehe. Weil ich anders bin als sie. Weil ich von Natur aus anders ticke als sie. Aber ich könnte mich nicht von ihnen trennen. Sie haben mich schließlich großgezogen seit ich denken kann. Lucie geht es bestimmt genauso, denn sie weiß ja genauso wenig, wer ihre leiblichen Eltern sind.

Um mich von so schrecklichen Gedanken abzulenken nehme ich mir mein Buch und versuche mich zu konzentrieren, doch es funktioniert nicht. Ich musste die ganze Zeit zu Lucie schauen, als wenn ich kontrolliere, ob wir noch mehr äußerliche Gemeinsamkeiten hatten. Ihre Nase war gleich geformt wie meine, sie hatte die gleichen dünnen Lippen und das gleiche leicht spitze Kinn. Es besteht kein Zweifel, wir sind verwandt.

Lucie hatte sich ihre Kopfhörer aufgesetzt, doch auch sie schaute die ganze Zeit zu mir. Sie versuchte den Kopf mit der Musik zu bewegen, doch sie kam immer wieder aus dem Takt. Wenn sich unsere Blicke trafen schauten wir beide sofort beschämt zur Seite.

„Sorry“, sagte Lucie als sich unsere Blicke ein weiteres Mal trafen. Den Rest der fast endlos langen Fahrt schwiegen wir. Jeder ging seinen Gedanken nach. Vielleicht waren es auch die gleichen Gedanken.

Zweites Kapitel

„Wir sind gleich da“, sagt Anna, „Bitte packt eure Sachen schon zusammen, dann können wir nachher schneller aussteigen“ Die Tür vom Bus befindet sich beim Busfahrer, weshalb die vorderen Reihen als erstes aussteigen. Als wir den Bus verlassen, staunen die anderen Schülerinnen und Schüler schon über die fantastische Umgebung. WOW! Es ist schon nach zehn und die Sonne ist schon untergegangen, aber das Mondlicht hatte alles in ein mystisches Licht gehüllt. Der Schnee auf den Bergen wirkte, wie aus reinem Silber geformt und die Tannenzapfen glitzerten an den tief-dunkelgrünen Bäumen. „Nehmt jetzt bitte eure Koffer. Heute übernachten wir in einer Jugendherberge. Morgen früh bekommt ihr Reiserucksäcke, in welche ihr eure Sachen packt und wir wandern zu einer Berghütte, wo wir uns in nächster Zeit aufhalten werden.“, sagte Anna, die diese wahrscheinlich schon öfters gesehen hat.

In der Jugendherberge riecht es schon nach Essen und ich merke sofort, wie es in meinen Magen knurrt. In der ersten Nacht gibt es zwei große Gruppenzimmer, eins für die Jungen, eins für die Mädchen. Nachdem wir unsere Sachen in den Zimmern abgelegt haben, gehen wir zu Abendessen. Als wir den Raum betreten verstärkt sich der Geruch des Essens. Mein Magen knurrt ebenfalls. Leider nicht sehr leise. Eine große, schlanke Frau mit blonden Haaren begrüßt uns und zeigt auf meinen Bauch. „Da hat aber jemand Hunger. Ich zeige euch eure Tische. Heute gibt es Kartoffeln, Sauerkraut und Kassler.“ Als wir uns setzen sieht sie Lucie. „Zwillinge wie schön. Und beide hochbegabt“. Auch die anderen Gäste schauen die ganze Zeit zu uns. Nach einer Weile nervt es mich so an, dass ich nur noch in meinen Kartoffeln herumstochern kann. Auch Lucie sah nicht sehr glücklich aus.

Wir wollten alleine damit klarkommen, dass wir unser ganzes Leben lang angelogen wurden. Uns muss nicht jeder der uns sieht darauf ansprechen, dass wir Zwillinge

sind. Das wissen wir!

Nach dem Essen sollten wir uns ziemlich zügig fertig machen, um ins Bett zu gehen, denn wir würden am nächsten Tag in aller Frühe aufstehen müssen.

Wir lagen eine halbe Stunde darauf bereits im Bett. Doch während die anderen Mädchen schon lange schlafen, liege ich in meinem Bett und denke über alles nach. Darüber, ob meine Eltern meine Eltern sind. Darüber, warum meine zu über 100%ige Zwillingsschwester nicht da lebt, wo ich lebe. Ich erinnere mich daran, dass meine Mutter mich früher in den Arm genommen hat und Tränen in den Augen hatte, wenn ich erzählte, dass ich gern eine Zwillingsschwester hätte. Sie hat dann immer gesagt: „Es ist halt so“ und geweint. Wenn ich daran dachte, spürte ich ebenfalls Tränen in meinen Augen. Es liegen zwar einige Mädchen im gleichen Zimmer wie ich. Trotzdem fühle ich mich allein. Ich versuche ruhig zu atmen und einzuschlafen, aber es geht nicht. Ich ersticke fast an meinen eigenen Tränen. Ich halte es nicht mehr aus und muss raus aus der Dunkelheit. Ich stehe auf und ziehe mir eine Strickjacke an. Vorsichtig ziehe ich meine Schuhe an und öffne die Tür. Sie knarrt, aber niemand bewegt sich. Langsam schleiche ich den Flur entlang. Als ich die Terrassentür öffne umhüllt mich ein kühler Luftzug. Ich atme die frische Luft ein und gehe nach draußen. Vor der Terrasse ist ein Bach, an dessen Rand große Steine liegen. Ich setzte mich auf einen der Steine und schaue auf das Wasser. Plötzlich kullern meine Tränen. Ich kann sie nicht zurückhalten. Am Anfang habe ich sie nur im Augenwinkel, dann rollt eine meine Wange herab und es ist wie ein Startsignal. Ich kann nicht mehr aufhören. Es werden immer mehr. Aber es fühlt sich gut an. Befreiend. Als könnte ich all mein Leid weg weinen. Ich weiß nicht wie lange ich so dasaß, doch plötzlich legte jemand seine Hand auf meine Schulter. „Hier“, Lucie stand vor mir. „Ich konnte auch nicht schlafen und hab gesehen wie du nach draußen gegangen bist. Deshalb bin ich dir gefolgt.“

„Ich weiß nicht warum ich weine?“

„Ich habe auch geweint. Leise. Im Bett. Nachdem du nach draußen gegangen bist. Wir haben einfach seit gestern viel zu viel erfahren und bis vorgestern viel zu wenig gewusst.“

„ Du hast Recht“

Lucie sieht mich an und öffnet ihre Arme. Mit einem Schluchzen falle ich ihr um den Hals. Sie umarmt mich und ich fühlte mich aufgehoben. Jetzt fließen bei uns beiden die Tränen. Nach einer Weile lösen wir uns voneinander und setzen uns auf zwei

große Steine. Beim Blick aufs Wasser können wir wunderbar entspannen. Nach unserer Umarmung fühle ich mich besser und meine Tränen werden auch weniger.

„Gehen wir wieder rein? Es wird kalt und wir müssen morgen früh aufstehen.“, sagt Lucie. Sie schaut auf ihre Uhr. „OK, wir müssen heute früh aufstehen.“

Ich nickte. Als wir wieder ins Haus gehen spüre ich wie die Wärme durch mich dringt. Sogar eine leichte Gänsehaut habe ich auf den Armen. Leise schleichen wir ins Zimmer. Als ich mich in mein Bett lege merke ich, dass wir eine ganze Weile draußen waren, denn ich kann mich kaum noch zudecken, so müde bin ich.

Am nächsten morgen werden wir gegen 8 Uhr geweckt. Doch ich bin überhaupt nicht müde. Ich überlege, ob ich das alles nur geträumt habe, aber dann merke ich, dass ich meine Strickjacke trage und in der Tasche das Taschentuch von Lucie habe. Beim ausgiebigen Frühstück geht es mir viel besser als gestern beim Abendessen. Wahrscheinlich hat der Abend gestern mir wirklich geholfen über alles nachzudenken und alle neuen Informationen zu verarbeiten. Auch Lucie scheint glücklicher zu sein, denn sie lächelt an diesem Morgen sehr viel.

Während des Frühstücks sagte Anne: „Nach dem Frühstück packt ihr bitte die wichtigsten Sachen aus eurem Koffer in Reiserucksäcke und macht euch bereit, um zu der Berghütte zu wandern.“

Die Wege sind ziemlich schmal, weshalb wir hintereinander wandern müssen. Das wandern lief ziemlich leise ab. Wir schweigen alle, weil wir uns auf den Weg und das Geröll darauf konzentrieren mussten. Die Wege werden immer steiler und an einigen Stellen bekommen wir es mit der Angst zu tun. Lucie hat eine leichte Höhenangst, weshalb ich immer in ihrer Nähe bleibe. So kann sie im Notfall immer meine Hand nehmen. Leider konzentriert sie sich so sehr auf den Weg, dass sie die Aussicht überhaupt nicht genießen kann. Ich bin kurz davor mit ihr über „uns“ zu sprechen, als ich es mir anders überlege, weil vor uns die anderen laufen und ich nicht will, dass alle wissen, dass wir Probleme damit haben, plötzlich eine Schwester zu haben. Nach zirka 4 Stunden machten wir eine Rast auf einer großen, von Natur aus entstandenen Plattform. Ich setze mich mit Lucie ein Stück von den andern Seminarteilnehmerinnen und Seminarteilnehmern weg. „Bevor wir etwas essen, möchte ich dir etwas zeigen. Steh mal kurz auf und schließe die Augen. Du kannst dich an meinem Arm festhalten.“, sagte ich zu Lucie.

„Was machst du mit mir?“, fragte sie. Ihre Stimme klang ängstlich.

„Keine Angst“, antwortete ich ihr „Ich werde meine neue Zwillingsschwester schon

nicht in die Tiefe stürzen lassen.“

Vorsichtig führte ich sie. Sie setzte zittrig einen Fuß vor den anderen. Ich wollte sie auf einen Felsen in der Mitte der Plattform bringen, damit sie auch mal die Aussicht genießen kann. Als wir auf der Plattform ankommen, löse ich meinen Arm von ihr. Sie zuckt zusammen und öffnet die Augen. Sie ist geschockt in welcher Höhe sie steht und will sich wütend zu mir umdrehen, doch dann sieht sie die Berge am Horizont und die Wälder welche in Streifen das Tal säumen. Sie staunt und dreht sich um ihre eigene Achse. Ihre Lippen formen dabei ein „WOW“. Als ich in ihren Blickwinkel gerate erwidere ich: „Ich wollte dir nur zeigen wie wunderschön die Aussicht ist. Du warst so konzentriert durch deine Höhenangst, dass du die Schönheit der Natur nicht wahrgenommen hast“.

Sie schweigt. Ich weiß nicht ob es an der Aussicht liegt oder daran, dass sie sauer auf mich ist. Ich hoffe es liegt an der Aussicht und als sie sich noch einmal umdreht, hole ich unsere Sachen und wir picknicken auf dem Felsen weiter. Einige Sekunden schweig sie noch doch dann sagt sie: „Danke“

„Wofür?“

„Dafür dass ich jetzt diese Aussicht genießen kann“

„Gerne, aber wenn du deine Augen nicht geöffnet hättest, hätte ich alles versuchen können“

Sie lächelte mich an und ich biss von ihrem Brot ab.

„Wir gehen weiter“, ertönte Annes Stimme, „schließlich wollen wir noch an der Berghütte ankommen bevor es dunkel wird.“

Den Rest des Weges wanderte Lucie ohne große Hilfe. Sie strahlte die ganze Zeit und blieb manchmal einfach stehen um die Aussicht zu genießen.

„Schade, dass ich noch nie diese Schönheit genießen konnte.“ sagte Lucie zu mir.

„Ich konnte diese Schönheit auch erst einmal erleben, doch das ist Jahre her. Mein Vater will immer nur nach Mallorca oder in den Freizeitpark. Und mein Bruder ist sowieso immer dafür. Meine Mutter und ich würden manchmal lieber in die Berge, aber meine Mutter kann keine Hotels heraussuchen und wenn ich etwas heraussuche heißt es immer, wir fahren in das Hotel, wenn meine Mutter das Angebot verliert.“

„Deine Eltern verstehen sich nicht so gut, nicht wahr?“, fragt Lucie mich.

Ich antworte: „Nein aber meine Mutter will sich nicht scheiden lassen, sie ist der Meinung, sie ist zu abhängig von meinem Vater. Und lesen und schreiben lernen will

sie nicht, das ist ihr zu peinlich in ihrem Alter.“

Lucie nickt und geht schweigend weiter. Obwohl sie nichts sagt, fühle ich mich gut jemanden vom meinem Leid zu erzählen.

Unsere nächste Pause machen wir, als die Sonne über den Bergen untergeht. Es ist keine Wolke am Himmel zu sehen und die ganze Welt ist in rotes Licht getaucht. Man kann genau sehen wie die Sonne Meter um Meter hinter den Bergen verschwindet. Der Sonnenuntergang macht alle sprachlos. Keiner kann mehr etwas sagen, so wundervoll ist es einer feuerroten Kugel dabei zuzusehen, wie sie hinter den von Schnee überzogenen Bergen verschwindet. Das einzige, was man hören kann, ist ein Vogel, der seine Rufe durch den Abend schreit. In die Realität zurückgeholt werden wir alle, als die Sonne komplett untergegangen ist und die Nacht uns mit einem kalten Lufthauch willkommen heißt. Wir ziehen uns jeder eine warme Jacke an und wandern ohne Zwischenfälle zu der Berghütte.

Als wir ankommen begrüßt uns jemand. Genau zu erkennen ist die Gestalt durch die Dunkelheit nicht. Der Stimme nach zu urteilen handelt es sich um eine Frau. „Macht euch bitte schnell fertig und geht schlafen. Wir haben hier nicht viel Strom und das Erwärmen von Wasser verbraucht auch sehr viel Energie, weshalb wir hier sehr sparsam damit umgehen. Gute Nacht“

Drittes Kapitel

Am nächsten Morgen wachen wir zusammen mit der Sonne auf. Nach dem Aufstehen wurde uns ein deftiges Frühstück serviert. Es gibt selbstgebackenes Brot, lecker gereiften Käse und frische Milch von den Kühen unserer Berghütte und geräucherten Schinken von einer Berghütte in der Nähe. Danach werden uns die Regeln für die nächsten Tage erklärt. Die Dame die uns die Regeln erklärt hat hört sich genauso an wie die Stimme gestern Abend. Ich vermute, es handelt sich um dieselbe Frau. Außer sie hat auch eine Zwillingsschwester. Frau Graz, so heißt die Dame, hat glatte, graue, lange Haare, welchen sie sich an der Seite zu Zöpfen geflochten hat. Sie ist klein und ein wenig mollig, was sehr gut zu hier passt. Sie geht mit uns so freundlich um, als wären wir ihre Enkelkinder. Im Haus duftet es immer wundervoll lecker nach Essen. Traditionell, wie sie hier lebt und arbeitet, trägt sie ein Dirndl und man könnte denken, sie ist aus einer bayrischen Sage geflohen.

„Bitte entfernt euch nur nach Absprache und nicht allein von der zu weit von der

Hütte. Geht nach Möglichkeit schlafen, wenn die Sonne untergeht, um nicht zu viel Strom zu verbrauchen. Aufstehen könnt ihr auch nach dem Sonnenaufgang. Zum Programm sagt euch Anne nach her etwas. Wir haben neben der Hütte einen See und ein Boot. Bitte, fahrt nicht einfach auf den See, denn im Notfall könnt ihr nicht an Land schwimmen. Das Wasser hat eine Temperatur von nur wenigen Grad Celsius. Es kann sein, das noch andere Menschen in der Hütte übernachten. Seid deshalb abends nicht zu laut. Tagsüber könnt ihr draußen herumschreien wie ihr wollt. Die Kühe dürft ihr streicheln, aber achtet darauf, das ihr euch nicht verletzt.“ Nach Frau Graz sprach Anne: „Zum Tagesablauf: vormittags und nachmittags werden wir Projekte haben. In der Mittagspause und abends habt ihr Freizeit. Mit diesem Plan beginnen wir ab morgen. Heute habt ihr Zeit die Gegend kennenzulernen. Aber sucht gar nicht erst im Internet, weil ihr nichts finden und euch nur verlaufen werdet.“

Stephanie Zimmer